

Schreibberater/innen als Literacy Manager? Eine berufliche Standortbestimmung

„Schreibberatung? Oh ja, die ist wirklich wichtig!“ Ich höre solche Bekenntnisse immer öfter von studentischen Workshop-TeilnehmerInnen oder von Lehrenden aus den unterschiedlichsten Ausbildungsdisziplinen. Aber was ich im Alltag an der PH Freiburg und anderswo in der deutschsprachigen Bildungslandschaft erlebe, deutet darauf hin, dass sich viele Schreibende nach wie vor lieber hinter ihrem Schreibtisch verstecken als zur Schreibberatung zu gehen. Sie tun dies zwar mit sichtlich wachsendem Widerwillen – aber sie tun es immer noch. Welche Umstände oder Vorstellungen halten sie im Versteck? Was würde sie endgültig hervorlocken?

Meine kurze Antwort darauf ist diese: Was sie im Versteck hält, ist eine nach wie vor produktorientierte Schreibkultur in den Ausbildungsinstitutionen. Die zunehmende Zahl von schriftlichen Klausuren und die zurückgehende Zahl der vor der Studienabschlussarbeit eingeforderten Schreibaufgaben in den modularisierten Studiengängen sind nicht die einzigen, aber die eindeutigsten Indizien dafür. Was Schreibende aus ihren Verstecken hervorlocken könnte, wäre eine Schreibberatung, die, noch stärker als bisher, die Schreibenden dort abholt, wo sie sich mit ihrem Schreiben im Alltag bereits befinden – nämlich in einer Übergangsphase zwischen traditionellem, papiergebundenem Schreiben bzw. Lesen und Textproduktion bzw. -rezeption im digitalen Raum.

Natürlich ist letzteres erst einmal eine Behauptung, die sich auf persönlicher Beobachtung gründet. Was wir brauchen, sind Untersuchungen, die diesen Vermutungen gezielt nachgehen. Wir benötigen aber auch noch etwas, um Schreibberatung wirkungsvoller als bisher in das Blickfeld der Schreibenden zu rücken: die Bereitschaft und die Fähigkeit als Schreibberater/in, gestaltend einzugreifen in die Schreibkulturen an den Hochschulen und darüber hinaus an Schulen und im Beruf. Dass es dafür Ressourcen bräuchte, die vor allem an deutschen Hochschulen oft nur schwer zu finden sind, das ist mir bewusst. Anstatt aber auf diese Ressourcen weiter zu hoffen und zu warten, sollten wir uns diese beschaffen, indem wir alternative Schreibkulturen dort aufbauen, wo diese bereits gewollt sind und angefragt werden. Auf diesem Wege eröffnen sich Mittel und Möglichkeiten, die letztlich auch unseren angestammten Arbeitsbereichen zugute kommen können.

Ein konkretes Beispiel dafür: An der PH Freiburg, wie inzwischen an vielen Hochschulen in Europa, erwacht das Interesse an der Nutzung elektronischer Portfolios. Nachdem reichlich Erfahrung mit Papierportfolios und erste, zaghafte Versuche mit dem so genannten ePortfolio gesammelt wurden, ahnt man inzwischen das immense Potenzial dieses digitalen Mediums für eine nachhaltigere Gestaltung von Lehre und Studium. Finanzielle Mittel, um die durchaus bereits vorhandenen Ideen und Konzepte zur Arbeit mit ePortfolios in die Tat umzusetzen, gib es in Freiburg freilich nicht. Also gilt es, diese außerhalb der Hochschule zu suchen. Eine Möglichkeit dafür bahnt sich z. B. durch die Kooperation mit drei Freiburger Schulen an, die sich an das Schreibzentrum mit der Bitte gewandt haben, den Aufbau von ePortfolios konzeptuell zu begleiten. Mit deren Etablierung und Propagierung als *best practice* würde es, längerfristig gesehen, ganz bestimmt Nachahmer in der Stadt geben und damit steigenden Handlungsbedarf für die PH Freiburg, wenn es z.B. darum geht, kundige Studierende in das Berufsfeld zu entlassen bzw. Lehrer/innen durch Weiterbildung zu ePortfolio-Arbeit zu befähigen.

Was hat das alles damit zu tun, Menschen für die Schreibberatung zu motivieren bzw. die Schreibberatung näher an die Menschen zu bringen? Viel, denn ePortfolios, wie auch andere Web 2.0-Anwendungen (z.B. Wiki, Forum, Blog, Glossar), schaffen einerseits neuen Beratungsbedarf, wenn es z.B. darum geht, diese Tools wirkungsvoll in Lehre und Studium zu nutzen. Tools wie das ePortfolio unterstützen aber auch prozessorientiertes Arbeiten, um das wir uns ja in der Schreibberatung bemühen und sie sind aussagekräftige Ressourcen für die Beratung selbst, z. B.,

indem wir durch das ePortfolio einer ratsuchenden Person schnell und umfassend Einblick in die individuelle Entwicklung dieses Schreibenden erhalten können.

Der oben skizzierte Umweg über das Einbinden von anderen Schreibkulturen – hier die der Schule – in die angestammte Schreibkultur ist, zugegeben, keine einfache Sache. Dazu brauchen Schreibberater/innen Kompetenzen, die weit über die des Begleitens von Textproduktion und Schreibenden hinausgehen. Benötigt werden Fähigkeiten und Kenntnisse, um die uns umgebende Vielfalt literaler Kulturen differenziert wahrzunehmen, den speziellen Bedürfnissen in diesen literalen Kulturen vorurteilsfrei zu begegnen und schließlich zu helfen, diese Anforderungen durch neue Ideen in den Bereichen Instruktionsdesign und Organisationsentwicklung wirkungsvoll zu bedienen. Ich könnte auch sagen, es handelt sich also um eine typische Herkules-Aufgabe für eine einzelne Person. Oder eine für Sisyphus, wenn man sich nur die diversen Reibungsverluste im Getriebe institutioneller Strukturen vorstellt, die immer dann verstärkt auftreten, wenn Routinen in einer Institution infrage gestellt werden.

Damit wir uns weder als Herkules noch als Sisyphus versuchen müssen, gibt es das Konsortium „International Literacy Management“, das kürzlich durch SchreibexpertInnen aus Kanada, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und den USA initiiert wurde. Dieses Konsortium bietet eine gemeinsame Plattform für Menschen mit Gestaltungswillen und deren Ideen, Erfahrungen und Erkenntnissen im Umgestalten bzw. Optimieren von lokalen literalen Kulturen. Der Einblick in fremde Schreib- und Lesewelten soll anregen, die Gestaltungsmöglichkeiten zu Hause besser zu erkennen und u. U. durch adaptierte internationale Konzepte auszubauen. Das vom Konsortium etablierte Zertifikat "International Literacy Management" führt ein in die bis jetzt vor allem im angelsächsischen Raum gezielt entwickelten Analyse- und Gestaltungsmöglichkeiten für den optimierten Umgang mit Informationen, Texten, Lesenden und Schreibenden in ganzen Institutionen. Das internationale Team von Lehrenden begleitet die Teilnehmer/innen bei der längerfristigen Umgestaltung der eigenen literalen Umgebung in eine solche, in der nicht zuletzt die Schreibberatung den Platz erhält, der ihr aufgrund des breiten Raumes, den Reflexion und Revision im Textproduktionsprozess einnehmen, gebührt. Ich würde mich freuen, JoSCH-Leser/innen als Kooperationspartner oder als Weiterbildungsteilnehmer/innen im Konsortium bald begrüßen zu dürfen.

Zum Autor:

Dr. Gerd Bräuer ist Mitinitiator des o.g. internationalen Konsortiums und hat einen Zertifikatslehrgang „Literacy Management“ entwickelt, den er am Schreibzentrum der Pädagogischen Hochschule Freiburg anbietet.